

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Vierteljährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Stückjährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Vierteljährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Stückjährig	2 „ 75 „

Für den Abnehmer ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

7 kleine Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnbofsgasse Nr. 15.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & S. v. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 92.

Dienstag, 23. April 1872. — Morgen: Georg.

5. Jahrgang.

Wider die Jesuiten.

(Schluß.)

Aber der Haß des deutschen Volkes gegen die schwarze Rote ist ein alt berechtigter, tiefgehender. Kein Volk der Erde hat so viel von diesem Orden zu leiden gehabt, wie das deutsche. Man denke nur, wie sie Deutschland um die besten Früchte der Reformation betrogen, wie sie den grauenvollen dreißigjährigen Kampf geschürt, der Deutschland entvölkert und mit Blut gedüngt und die Kulturarbeit von Jahrhunderten vernichtet hat. Es ist nur gerecht, wenn in unsern Tagen des geistigen und politischen Aufschwungs der alte Haß zur hellen Rohe angefaßt wird, wenn das deutsche Volk nach dem siegreichen Niederwerfen des jesuitischen Franzosenthums eben daran geht, auch dem Jesuitenthum in Deutschland vollends den Saraus zu machen. Bereits im Oktober des vorigen Jahres wurde in einer Versammlung in Darmstadt die Resolution gefaßt: „Die Sicherung der Rechtsordnung und der Autorität der Gesetze und der Staatsgewalt, die Wahrung der bürgerlichen Gesellschaft, die Wahrung des konfessionellen Friedens und der Schutz der Geistesfreiheit und Geisteskultur fordern gleichmäßig das staatliche Verbot des Jesuitenordens.“ Seitdem hat das ganze deutsche Volk diese Resolution zu der seinen gemacht, zahlreiche Petitionen der verschiedenen Körperschaften, Vereine und Vertretungen fordern vom deutschen Reichstage die Ausweisung der Jesuiten aus dem deutschen Reiche, und die gegenwärtige Sitzungsperiode des Reichsparlaments wird nicht vorübergehen, ohne daß einschneidende Maßregeln gegen die Jesuiten getroffen werden. Die Verbannung der Jesuiten aus Deutschland wäre eine große, folgeschwere That, die, wenn

sie auch nicht sofort erfolgen sollte, doch unbedingt auf der Tagesordnung der Geschichte steht und somit auf der Tagesordnung der Politik. Daß aber die Politik der deutschen Staatsmänner eine weise und im großartigen Style angelegt ist, wird niemand leugnen, der sich den Thatfachen der Geschichte nicht verschließt. Eine solche Staatskunst aber darf ebenso wenig die Lehren der Vergangenheit misachten als die gerechten Wünsche und Begehren des Volkes in der Gegenwart. Und vor einem Tribunale, das mit dem Maßstab der Vergangenheit und der Forderungen der Gegenwart mißt, muß das Verhängnis des Ordens unwiderruflich entschieden sein.

Nun entsteht die große Frage, wie wird Oesterreichs Regierung sich dieser Politik gegenüber verhalten? Wird sie noch immer ruhig zusehen, wie die aus anderen Staaten als reichsgefährlich verwiesenen Unholde sich bei uns ruhig Quartier bestellen und das ohnehin starke Contingent der Feinde der Consolidirung des Reiches und der staatlichen Ordnung vermehren? Welche Fortschritte unser Staatswesen auf dem Gebiete der Rechtsordnung, in der konfessionellen und der Schulgesetzgebung auch gemacht haben mag, immer gilt Oesterreich noch als willkommenes Zufluchtsstätte der vaterlandlosen Schaaeren, die fremde Staaten als eine wahre Pest von sich ausgestoßen. Der Einwanderung aus dem Süden und Westen droht nun eine weit zahlreichere aus dem Norden. Die verschiedenen Stämme, welche dies Reich bewohnen, mitunter auf noch sehr niedriger Stufe der Kultur stehend, die eine besondere Vorliebe für den römischen Klerus hegen, wo selbst unter den höheren Klassen oft noch eine unbedingte Unterordnung unter die wahnsinnigsten Glaubenssätze herrscht, scheinen von jeher eine besondere Anziehungskraft auf allerhand abenteuerndes Volk

geübt zu haben. An alle Freunde des Fortschritts, an alle Vereine und Vertretungskörper tritt die Aufforderung heran, Vorstellungen und Proteste zu erheben gegen die Ueberflutung mit fremdem Klerik und Auswurf, an die Regierung aber die Aufgabe, die Vorschriften der Fremdenpolizei auch einmal gegen die Generalspäher der „schwarzen Internationale“ energisch zu handhaben.

Politische Rundschau.

Laibach, 23. April.

Inland. Der entscheidende Wahlgang in Böhmen hat also stattgefunden, der den Ausschlag gibt für die Zusammensetzung des böhmischen Landtages und für die Ergänzung der Lücken im Abgeordnetenhaus. Die terroristische, feudal-nationale Gruppe hat daran verzweifelt, angesichts der massenhaften Betheiligung des verfassungstreuen, fortschrittlich gesinnten Adels irgend einen nennenswerten Erfolg zu erzielen, und hat sich der Wahl enthalten, nicht ohne früher dem Statthalter einen jener Proteste zu überreichen, deren Hohlheit und jesuitische Heuchelei alle Welt kennt. Die Geschichte des letzten Wahlkampfes im böhmischen Großgrundbesitz gehört zu den interessantesten Episoden in der bunten Chronik unserer Verfassungskämpfe, und ein künftiges Geschlecht wird an der absonderlichen Kampfmethode mit Kaufverträgen und Güterüberzahlungen, an dem ezechischen und verfassungstreuen „Chabrus“ nicht bloß die Schatten, sondern auch die Lichtseiten hervorheben. Eins wird man jedoch nicht leugnen können, die Thatfache nämlich, daß durch die Kampfesweise, welche die Feudalen zuerst in ein System und in großem Maßstabe zur Anwendung gebracht haben, und welche die Verfassungspartei endlich gezwungen war im eigenen Interesse nachzuahmen, ein wesentlicher

Feuilleton.

Wie die „Güter der todten Hand“ entstehen.

(Schluß.)

Vor einigen Jahren wurde ein höchst merkwürdiger Prozeß am Gerichte zu Köln verhandelt. Derselbe betraf die Hinterlassenschaft einer reichen, ledigen Dame, nach deren Tod sich zwei verschiedene, einander durchaus widersprechende Testamente vorfanden. Das fromme Fräulein litt an einer langwierigen Krankheit, in welcher sie vielfach von Geistlichen besucht und getröstet wurde. In dieser Periode legte sie die Kirche in der Person des Erzbischofs von Köln zu ihrer Erbin ein. Als ihr Uebel sich verschlimmerte, erhielt sie die Kunde von einem Wunderdoktor, der zugleich Pfarrer in der Gifel war. Sie beschloß, diesen geistlichen und leiblichen Wunderarzt um Rath zu fragen, und begab sich auf die Reise. Der Pastor untersuchte die Kranke, und hielt, um sie zu heilen, einen längeren Aufenthalt in seinem Hause für nöthig. Auf diese Anordnung wurde eingegangen. Die Patientin blieb Monate lang in Pflege des Medicus, später aber lehrte sie

nach Köln zurück, ihr Zustand wurde immer bedenklicher, bis sie endlich starb. Nun ergab es sich aber, daß sie zu Gunsten jenes Pfarrers und Arztes in der Gifel ein zweites Testament gemacht hatte. Man kann sich den Skandal denken. Hier der Erzbischof von Köln als Erbe, dort ein Pastor, der zugleich in die Medizin pfuschte. Natürlich wurde der letztere sofort seines Amtes entsetzt, mit dem Amte verließ er die Theologie und ging nach Bonn, um Medizin zu studiren. Inzwischen kam die Sache an die Gerichte. Auch die Familie der verstorbenen Dame trat ein, freilich, wie es hieß, zu Gunsten der Kirche, die denn schließlich auch in Besitz der Erbschaft gekommen.

Hier noch ein anderes Beispiel. Eine Dame aus Düsseldorf, welche ihren Mann und ihr einziges Töchterchen verloren hatte, ging in das Kloster und widmete sich der Erziehung. Als sie gestorben war, glaubten die zahlreichen Verwandten in ihrer Vaterstadt die Erbschaft antreten zu können. Aber siehe da, bei ihrer Meldung lautete das Testament der Geschiedenen auf eine Madame X., Paris, Strafe 9., mit welcher sie in ihrem ganzen Leben nicht in Verbindung gestanden hatte. Bekanntlich darf die Kirche nicht direkt ohne Zustimmung der Regierung erben. Um nun einer Weigerung zu entgehen, wissen

die schlauen Geistlichen jede Gabe, welche ihnen und ihren Interessen zugewendet wird, in die richtigen Kanäle zu leiten. Ähnliche Vorgänge kommen tagtäglich vor. Ich habe nur die Kategorien angedeutet.

„Die Kirche hat einen großen Magen,“ der in den letzten fünf und zwanzig Jahren ganz gewaltige Quantitäten von Geld und Gütern verschluckte. Meine Bestrebungen, eine annähernde Summe zu ermitteln, sind ganz und gar gescheitert. Man wußte mir bei keiner Behörde einen bestimmten Bescheid zu geben. Der Grund liegt eben darin, daß es sich meistens um scheinbare Schenkungen und Ankäufe handelt, welche nicht der Kirche, sondern bestimmten Personen zugeschrieben werden, die in den intimsten Beziehungen zum Klerus stehen. Insofern solche Zuwendungen aufrichtigen Werken der Barmherzigkeit, wie Krankenhäusern und Armenschulen gelten, sind sie gewiß im höchsten Grade lohnens- und dankenswerth. Nur müßte in unserer humanistischen Zeit der konfessionelle Charakter vermieden werden. Dagegen möge der Staat vor den reinen Klosteranlagen auf der Hut sein, denn sie sind hauptsächlich die Brutstätten römischer, also antipatriotischer Ideen, die sie auf alle Weise zu verbreiten suchen. Wir haben hier am Rheine jetzt eine gewaltig große und mächtige Jesuitenniederlassung, die überall kleine Häuser

Grundgedanke unseres Verfassungssystems arg geschädigt wurde. Der Großgrundbesitz nimmt in derselben eine bevorzugte Stellung ein; derselbe sollte als das erhaltende Element, das nur geringen Wandlungen unterworfen, in den Landtagen wie im Reichstage gleichsam den Regulator bilden, um das complicirte Uhrwerk der Verfassung in regelmäßigem Gang zu erhalten. In den Landtagen sollte er den Abgang eines Oberhauses ersetzen, im Abgeordnetenhaus die bürgerlichen Elemente vor Ueberstürzungen bewahren. Die Feudalen selbst sind es, die das konservative Prinzip, von dem Schmerling beim Entwurf der Wahlordnungen ausgegangen, arg erschüttert haben. Wie sich beim absonderlichen Wahlkampfe des böhmischen Großgrundbesitzes gezeigt, gibt in Zeiten hoher Erregung nicht die Unwandelbarkeit, die Stetigkeit des von den Auherrn ererbten Grundbesitzes den Ausschlag, sondern der Sieg bleibt jener Partei, welche das kapitalmächtige Bürgerthum zum Bundesgenossen hat und für ihre Zwecke das größte Geldopfer zu machen im Stande ist. Der hohe Preis und die patriotischen Opfer, die der Sieg diesmal gekostet, sind aber auch eine Bürgschaft dafür, daß die Verfassungspartei sich die Früchte desselben nicht entreißen lassen, vielmehr bestrebt sein wird, denselben durch die Beseitigung der unnatürlichen Wahlordnung und Einführung der direkten Reichsratswahlen für immer an ihre Fahnen zu fesseln.

Alles, was in letzter Zeit über die Wahlreformpläne der Regierung gemeldet wurde, dementirt eine offiziöse Korrespondenz des „P. B.“ in entschiedener Weise. Die Wahlreform werde keinesfalls vor dem Herbst in das Abgeordnetenhaus gelangen. Auch liege es nicht in der Absicht der Regierung, dem böhmischen Landtage eine Vorlage wegen Aufhebung der Bezirksvertretungen zu machen. Abgesehen davon, daß der Landtag keine Zeit habe, denke die Regierung nicht an eine solche Vorlage. Nach dem oben erwähnten Blatte steht der Erlaß einer Verordnung über die Amtssprache der Behörden in Dalmatien demnächst bevor.

Die Pester Journale beginnen einen eigenthümlichen Anblick zu bieten. In dicht gedrängten Reihen folgen sich knapp gehaltene Wahlbulletins, welche das Aufstellen von Kandidaten in den verschiedenen Wahlbezirken signalisiren, das politische Glaubensbekenntnis der betreffenden Bewerber mit wenigen Worten charakterisiren und sich etwa noch über deren Chancen äußern. Diesen folgen dann ausführliche Korrespondenzen aus allen Theilen des Landes, welche natürlich die Farbe der betreffenden Partei tragen und in deren Interesse zu wirken berufen

gründet und ihre Voten durch das ganze Land sendet. Wer kennt nicht das schöne Kloster Lench am Lencher See, das auch in landschaftlicher Beziehung einen Glanzpunkt am Rhein bildet? Die Jesuiten haben es auf den Namen einiger rheinischen Adligen gekauft und „Marie Lench“ getauft. Sie besitzen dort auch eine Presse und verbreiten die Lehren des letzten vatikanischen Konzils in eigenen Schriften unter dem ganzen Volke.

Caveant consules!

Es ist aber nicht allein die ultramontane Frage, welche hier in Betracht kommt. Auch die volkswirtschaftlichen Zustände müssen mit der Zeit einen Stoß erhalten, wenn allmählig die liegenden Gründe mehr und mehr in den Besitz der Kirche gelangen und die Bauern stets abhängiger vom Klerus machen. Feld, Wiese und Wald werden stets schlechter verwaltet, wenn sie Besitzthümer der todten Hand sind und außer den allgemeinen Verkehr kommen. Man sollte das Landvolk über diese Dinge aufzuklären suchen, das ohnehin durch kleine klerikale Blätter genugsam im entgegenetzten Sinne bearbeitet wird. Gift und Gegengift! Aber in vielen Kulturfragen bedarf das Volk noch der Belehrung, die ihm leider in diesen Blättern nicht in entsprechender Weise gegeben wird. Unsere Zeitungen sind in allen politischen Fragen brav, aber in Kulturangelegenheiten lassen sie Gott einen guten Mann sein.

sind. Die Breite und Weitgeschweifigkeit, womit die ungarischen Blätter die Wahlangelegenheit in ihren scheinbar unbedeutendsten Momenten behandeln, macht die Berichte über die Wahlbewegung für das nichtungarische Publikum ermüdend und langweilig; gleichwohl ist die scheinbar aus kleinliche streifende Gewissenhaftigkeit, mit welcher selbst über solche Bezirke, bezüglich deren ein Zweifel gar nicht zulässig ist, Protokoll geführt wird, nicht ohne tiefere Bedeutung; sie beweist, daß in Ungarn das Interesse an den Wahlen nicht allein in den sogenannten leitenden Kreisen ein reges ist, daß sich vielmehr alle Schichten der Bevölkerung der Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen wohl bewußt und bereit sind, ihre konstitutionelle Pflicht mit allem Eifer zu erfüllen.

Ausland. Der „Wes.-Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Die schon seit 6 Monaten immer wieder angekündigten und stets von neuem in Abrede gestellten Verhandlungen über die Zahlung der letzten drei Milliarden und die Räumung der occupirten französischen Departements stehen, wie glaubwürdig verlautet, in naher Zeit bevor. Hier erwartet man, daß die französische Regierung in nächster Zeit offizielle, sehr ernste Vorschläge über die Regelung der Zahlungs- und Räumungsfrage machen werde.“

Bei der Verathung des Budgets der Gesandtschaften entspann sich in der bayerischen Kammer der Abgeordneten eine interessante Debatte, bei welcher sich die seltsame Erscheinung ergab, daß die Parteien ihre Rolle vollständig vertauschten. Die Liberalen, die Anhänger der Erweiterung der Reichskompetenz und der nationalen Einheit unter allen Umständen, kämpften für die Erhaltung der bayerischen Gesandtschaften im Auslande und die Ultramontanen, die noch vor kurzer Zeit die bayerischen Reservatrechte so eifrig hüteten, wollten dieselben in ihrem für die Selbstständigkeit Baierns wichtigsten Punkte, dem Gesandtschaftsrechte, aufgeben. Die Ultramontanen hatten bei ihrer Haltung einmal die offen ausgesprochene Absicht, dem Ministerium ein Bein zu stellen; andererseits war es auf die bayerische Gesandtschaft bei Viktor Emanuel in Rom gemünzt. Die Majorität entschied sich für die Erhaltung der Gesandtschaften.

Der Pariser Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt unterm 14. d. M.: Ein gestern in Paris eingelaufener und von einer hochgestellten Autorität im Vatikan herrührender Brief aus Rom theilt mit, daß der Papst durchaus nicht mehr beabsichtigt, die ewige Stadt zu verlassen. Das Kardinals-Kollegium, wird hinzugefügt, hat beschlossen, daß im Falle des Todes des heiligen Vaters das seinen Nachfolger wählende Konklave wo anders, wahrscheinlich innerhalb der Grenzen Frankreichs oder Oesterreichs, oder vielleicht auf der Insel Malta abgehalten werden soll. Demselben Briefe zufolge hat sich der Papst überreden lassen, die vakanten Kardinalsposten, 26 oder 27 an Zahl, auszufüllen, und wird die Liste der zu vertheilenden Hüte den Erzbischof von Paris, den Bischof von Orleans, Erzbischof Manning und drei deutsche Prälaten umfassen.

Wie die „Germania“ in der Lage ist mitzutheilen, hat der Papst am 15. d. abermals eine Ansprache an etwa 2500 Angehörige verschiedener römischer Pfarreien gehalten und dabei nicht unterlassen, aus dem blutigen Streite zwischen Nationalgardisten und päpstlichen Gendarmen für seine Sache Kapital zu schlagen und sich als schutz- und wehrloses Opfer der italienischen Vergewaltigung in ein interessantes Licht zu setzen. Er sagte nämlich unter anderem: „Zwar sind auf der ganzen Erde „Kammer der Heerde“, aber die Gefahr ist hier, wo ihr seid, groß, deshalb blieb ich bei euch und verließ euch nicht in der Gefahr, als die Wölfe erschienen. Zwar gehe ich nicht aus und bin deshalb schon längere Zeit nicht zu euch gekommen; die Ursache hievon ist, daß es mir zu schmerzlich sein würde, eine meiner Wachen auf der Straße ausgestreckt — er-

mordet — daliegen zu sehen, oder Zeuge zu sein, wie man die Priester mishandelt, sie verhöhnt und schlägt. Aber wenn ich auch nicht zu euch kommen kann, so kommt ihr zu mir und ich bete für euch immerfort.“

Bekanntlich reduziert sich der traurige Zwischenfall, auf welchen der Papst anspielt, nach den neuesten gerichtlichen Erhebungen auf einen immerhin beklagenswerthen Privatstreit, der kaum einen politischen oder papstfeindlichen Charakter hatte. Mit Recht bemerkt auch die „Italia“ den nach blutiger Rache schreienden klerikalen französischen Blättern, in Frankreich habe man, gleichviel ob ein Cavaignac, ein Napoleon III. oder ein Thiers am Ruder sei, die Gewohnheit, die Erzbischöfe umzubringen, und doch sei es darum noch niemanden eingefallen, die Katholiken anderer Länder wegen solcher ungleich schwererer Frevelthaten zu einem Kreuzzug gegen Frankreich aufzufordern.

Aus Südamerika wird die nunmehr erfolgte Ratifikation des Friedensabchlusses zwischen Brasilien und Paraguay gemeldet. Danach garantirt Brasilien die Unabhängigkeit Paraguays für die nächsten fünf Jahre, während letzteres seine Verpflichtung zur Zahlung aller Kriegskosten ausdrücklich anerkennt.

Zur Tagesgeschichte.

— Dr. Max Friedländer, einer der Herausgeber und Leiter der „Neuen Freien Presse“, ist am 20. d. nachts plötzlich und unerwartet mit Tod abgegangen. Es ist ein herber Verlust, den die Wiener Publizistik erleidet, die neidlos anerkennt, daß der Ruf und die Würdigung, deren sie sich auswärts allenthalben erfreut, und die bei wiederholten Anlässen zum Ausdruck gekommen, zum großen Theile dem Verdienste und dem Talente des heimgegangenen zu danken. Aber auch weit über die engen Kreise der Berufsgenossen hinaus wird man den erlittenen Verlust schmerzlich empfinden. Oesterreich, und besonders die österreichische Partei in Oesterreich: die Verfassungspartei, hat alle Ursache, am Grabe dieses Todten zu trauern. Seitdem er (1857) seinen Fuß auf österreichischen Boden gesetzt, kämpfte Dr. Friedländer hier mit den Waffen seines ungewöhnlich glänzenden Geistes für Konstitutionalismus, Aufklärung und Freiheit. Diese Prinzipien vertrat er seinerzeit in der „Presse“, der er und sein Kollege Erienne durch ihr gemeinsames Wirken die hohe Bedeutung lieh, die sie anfangs der sechziger-Jahre behauptete, und er hielt fest an denselben, als er (1864) selbst ein publizistisches Organ gründete, das heute einen ersten Rang unter den Journalen Deutschlands einnimmt. Was Dr. Friedländer in den Verfassungskämpfen der letzten Jahre, in der Periode Belcredi und Hohenwart leistete, kann seiner Bedeutung nach nur von den wenigen eingeweihten gewürdigt werden, die ihn bei dieser Thätigkeit zu beobachten Gelegenheit hatten. Er war nicht bloß von der glänzendsten Schlagfertigkeit, sondern auch wahrhaft unermüdlich und verstand es, dem Schlangegezichte der föderalistisch-reactionären Staatskunst täglich von einer neuen Seite beizukommen. Einer der hervorragendsten Staatsmänner äußerte damals, daß es Schande wäre, wenn diese glänzenden Productionen eines so hochbegabten Geistes mit dem Tage verschwinden sollten und meinte, daß diese Artikel des sammelns und der Aufbewahrung eben so wert wären, wie die berühmten Juniusbriefe. Leider blieb die aufregende und ermüdende Thätigkeit jener Zeit nicht ohne Folgen auf sein körperliches Befinden, das seit jenen Tagen sich immer bedenklicher gestaltete, obzwar man allerdings ein so rasches Ende, wie es nun wirklich eingetreten, kaum ahnte. Die hervorragenden Verdienste, die sich Dr. Friedländer um die Sache des Konstitutionalismus und der Verfassung in Oesterreich erworben, sichern seinem Namen in der Geschichte unseres Vaterlandes ein dauerndes und ehrendes Andenken.

— Döllingers Ehrentag. Döllinger feierte vor wenigen Tagen sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum. Man schreibt zu der Jubiläumsfeier Döllingers nachträglich aus München vom 18. April: Der

Kultusminister hatte sich in voller Uniform bei dem Jubilar eingefunden, um ihm den Ludwigs-Orden zu überreichen. Unter den Universitäts-Professoren, welche im Talar erschienen, war auch die katholische Fakultät vertreten, indem Professor Reischl sich an der Aufwartung betheiligte. Auch das Kollegiatstift von St. Cajetan schickte eine Deputation, bestehend aus den Herren Prodekan Dr.ENZLER, Canonicus Graf Zech und Stiftsvicar Dibell; ja man versichert, daß, während sonst die Benefizianten zu den „Scharfen“ gehören, die Hofpfundbesitzer so tolerant waren, ihr Gratulationschreiben im Hause Nr. 11 an der Bonder-Tannstraße (Döllingers Wohnung) ebenfalls abzugeben. Ihre Hochwürden scheinen den „Herrn v. Döllinger“ doch immer noch als Priester zu betrachten, sonst hätte er ja als solcher in ihren Augen das Jubiläum gar nicht erreicht? Während man früher einem vom Bannstrahl getroffenen nicht einmal „vale“ sagen dürfte, war in der späteren milden Praxis nur der Verkehr mit nammentlich erstommunizierten bei Strafe des kleinen Bannes verboten. Wie es aber scheint, ist die jüngere Generation, wenn sie auch mitunter „von Herzen, mit Freuden“ ins Zeug geht, doch nicht so verpönten, um nicht zu gehöriger Zeit über kleine kanonische Zwirnsfäden hinwegzusetzen.

— Ueber das Befinden der Kaiserin Charlotte schreibt man aus Brüssel unterm 14. April: Die periodisch wiederkehrenden Gerüchte über die bevorstehende Auflösung der Kaiserin Charlotte sind seit einigen Tagen von neuem in wiener und später in pariser Blättern aufgetaucht, werden aber seitens des halbamtlichen „Journal de Bruxelles“ entschieden in Abrede gestellt. Das Befinden der Kaiserin hat denn auch, wie ich aus ganz zuverlässiger Quelle höre, keine Aenderung erfahren. Nur meinen die Aerzte aus dem Umfande, daß seit einiger Zeit die Wutanfälle, nach dem dieselben erst nach und nach seltener wurden, gar nicht mehr vorkommen, schließen zu müssen, daß die physische Kraft der Geisteskranken im allmähigen abnehmen begriffen sei. Kurz, die Krankheit ist jetzt vollständig in das Stadium der folie douce getreten. Auch die Lebensweise und das auftreten der Gemalin Maximilians hat sich nicht wesentlich geändert. Wie früher, füllt dieselbe manchmal stundenlang Bögen Papier mit unsinnigem Gerede, aus welchem nur so viel hervorzugehen scheint, daß die erlauchte Kranke noch immer ihre frühere Stellung zu bekleiden glaubt. Noch deutlicher tritt dies hervor, wenn die Kaiserin, was manchmal vorkommt, Empfänge abzuhalten glaubt, wobei sie Anreden hält und sich mit verschiedenen hochgestellten Personen unterhält — obwohl sich keiner, außer ihrem Gefolge, in ihren Gemächern befindet. Mit den Spaziergängen geht es ebenfalls ganz wie früher. Die Kranke richtet sich dabei nicht nach dem Wetter oder dem Rat des Hausarztes, welcher ihr regelmäßig jeden Morgen einen Besuch abstattet, sondern nach ihren Launen. Manchmal geht sie trotz Wetter und Wind tagtäglich aus, während sie in anderen Momenten bei dem heitersten Wetter ihren Palast wochenlang nicht verläßt und den Rat des Arztes, einen Spaziergang zu machen, mit einem stereotypen „Nous aviserons“ erwidert, trotzdem aber zu Hause bleibt.

— Der von der römischen Kurie viel verfolgte Kapuziner Fra Andrea d'Altagna hat ein sehr scharfes Proklam an das italienische Volk erlassen; es zielt vor allem darauf hin, die Wahl und Ernennung der Bischöfe den päpstlichen Händen zu entziehen und in die Hände der italienischen Katholiken zu legen. Anknüpfend an eine Stelle des Garantiegesetzes: „Ueber eine bessere und ideellere Verfassung der Kirche, werden, falls sie wollen, die italienischen und ausländischen Katholiken zu bestimmen haben“ — fordert er die ersten auf, Gebrauch von diesem „unumstößlichen“ Rechte zu machen. Der Mönch findet es sehr mißbräuchlich, daß der Papst willkürlich die Bischöfe ernenne, da er doch nicht im Stande sei, jeden einzelnen Priester zu würdigen. „Wie ernannt also der Papst die Bischöfe? Wie sie ihm von der hypokriten Camarilla seiner Gefangenwärter, von den Jesuiten vorgeschlagen werden, welche den Sinn des Christen-

thums verdreht und die Religion zu einer Agentie für ihre Interessen gemacht, den großen Körper der kirchlichen Hierarchie zu einem Monopole ihrer Sache umgestaltet haben. . . . Um sich von einer derartigen Sekte im Namen des Papstes einen Herrn, einen mitririerten Tyrannen, deren dienstwilligen Sklaven aufdringen zu lassen, statt sich selber in unabhängiger Weise einen Vater und Hirten zu wählen, muß man stumpfsinnig geworden sein, jedes Gefühl der eigenen Würde verloren und allen Glauben von sich geworfen haben, ja die eigene Mutter verleugnen, die von Mördern beraubt und mißhandelt worden ist.“

— Während Viktor Hugo in seinem Drama: „Der König amüsiert sich“ einen buckligen zu einem tragischen Helden erwählt, haben die Herren im Himmel, wo bekanntermaßen die Ehen geschlossen werden, sich dieser Tage mit mehr als drei Duzend Buckeligen der heiligen Stadt Paris einen recht artigen Scherz erlaubt. Ein dortiger Korrespondent meldet nämlich: „Die Annalen der Eheschließungen wurden am 16. April durch einen seltenen Fall bereichert. Der Bräutigam war ein buckliger, die Braut eine bucklige und die zum Trauungsakte geladenen Gäste waren ebenfalls sämtlich bucklig. Auch die Musikanten, welche, da Abends ein Hochzeitssball war, beigezogen wurden, hatten Buckel. Am Schlusse ging es so weiter zu, daß selbst einige normal gewachsene Menschen sich bucklig lachten.“

Original-Korrespondenz.

Zeitmeritz, 17. April. Da ich seit meinem letzten Telegramme in der Friedhofangelegenheit keine Veranlassung gefunden habe, Ihnen von hier aus zu berichten, was für dorten von Interesse sein dürfte, so komme ich heute nochmals auf die Kirchhoffrage zurück, und theile Ihnen hiedurch mit, daß von Seite der Klerikalen alle Anstrengungen gemacht worden sind, damit die Verkäufer der Grundparzellen den Verkauf an die Gemeinde rückgängig machen, aber erfolglos. Die Klerikalen sind zwar sehr schlau, unser Bürgermeister Dr. Fleischen war noch schlauer; sofort nach der Gemeindevorstellung, wo der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, einen Friedhof auf Gemeindegeldern ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses zu errichten, hat unser Bürgermeister Med.-Dr. Fleischen sofort den Kontrakt ausfertigen, den verlangten Betrag dafür bezahlen und dem Grundbuche einverleiben lassen. Nun sind die Besitzer außerhalb der Stadt, die eine Partei sogar vier Meilen von hier entfernt, binnen 24 Stunden war alles abgemacht. Den dritten Tag verfügte sich unser Stadtdiener P. Seifert in eigener Person zu der vier Meilen von hier entfernten Frau, deren Bruder auch ein katholischer Pfarrer ist, um den Verkauf rückgängig zu machen, kam aber zu spät. Die Frau hat sich auf dem Felde, das ursprünglich für einen konfessionellen Kirchhof bestimmt war, auch noch einen Platz für eine Gruft ausbedungen. Ob sie, des Pfarrers Schwester, nachdem der Friedhof in einen konfessionslosen umgewandelt ist, wol noch auf den Platz reflektirt, — ist nicht bekannt.

Nächste Woche beginnt hier der Tunnelbau der Elbethalbahn unter unserer Stadt. Es wird ein hochinteressanter Bau. Es dürfte außer dem jüngst eröffneten Tunnel in Genua der einzige Tunnel unter einer Stadt am Kontinent sein.

So viel hier bekannt, ist die Wahl der Verfassungstreuen in der Großgrundbesitzer-Gruppe gesichert. Vor zwei Tagen besuchte Graf Leo Thun unsere Stadt in Wahlangelegenheit, um sich die Birikstimme des Bischofs, des Domdechanten und des Dominikanerkonvents zu sichern. Der liebe Graf Leo Thun kam aber zu spät. Die Dominikaner wählen verfassungstreue, Bischof Wachala und Domdechant Ackermann wählen gar nicht, denn verfassungstreue wählen sie nicht und für die rothe czechische Republik scheinen die Herren auch nicht zu schwärmen, so bleiben sie wie die Schnecke im häuslichen Versteck; hat auch sein gutes. Die Czechen haben sich überhaupt arg verrannt, so daß sie sich gar nicht mehr zurechtfinden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die Pianistin Fräulein Janka Stojković) gibt morgen abends um 1/8 Uhr im hiesigen Redoutensaale ein Konzert unter Mitwirkung des Opernsängers Herrn Franz Gerbic. Fräulein Stojković kann leider nur ein Konzert geben, da sie unmittelbar darauf nach Triest abreisen muß.

— (Die Landwirtschaftsgesellschaft in Krain) hat auf den 15. Mai eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, in welcher über die Beschickung der Weltausstellung verhandelt werden wird. Mit der Versammlung wird eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen verbunden sein.

— (Auscheidung der Staatsforste und Montanwerke etc.) Die mit a. h. Entschliebung vom 20. Jänner d. J. genehmigte Auscheidung der obersten Verwaltung der Staatsforste, der Staatsdomänen und Montanwerke mit Ausschluß der Salinen, dann der Religions- und Studienfondsgüter aus dem Ressort des Finanzministeriums und der Ueberweisung derselben an das Ackerbauministerium tritt mit 1. Mai l. J. in Wirksamkeit. Von diesem Zeitpunkte angefangen sind daher alle Berichte, Eingaben und Zuschriften, welche die Verwaltung der Staatsdomänen und Forste (einschließlich der Servitutens-Ablösung und Regulirung), der Montanwerke (einschließlich der Bergwerksprodukten-Verschleißdirektion und der Bruderladen), endlich der Studien- und Religionsfondsgüter betreffen, an das Ackerbauministerium zu richten; die Angelegenheiten hingegen, welche sich auf die Veräußerung von Objekten des unbeweglichen Staatseigentums, dann auf die Salzzerzeugung, den Salzverschleiß, das Münzeinlösungs- und Pünzierungswesen beziehen, bleiben wie bisher dem Ressort des Finanzministeriums zugewiesen.

— (Für militärische Kreise.) Das „Frdl.“ meldet: „Die a. h. Entschliebung über das neue Heirats-Normale für das k. k. Heer, welches vor mehreren Wochen Sr. Majestät zur Sanction vorgelegt wurde, wird im Kriegsministerium in den nächsten Tagen erwartet. Dasselbe soll im wesentlichen die bisherige Beschränkung der Heiraten (bekanntlich durfte in einem Regimente nur der sechste Theil der Offiziere verheiratet sein) aufheben, dagegen verbleibt nicht nur der bisherige Kautions-Erlag aufrecht, sondern es soll auch ein Versicherungszwang eingeführt werden, wornach jeder Offizier verpflichtet wäre, für den Fall seines Ablebens die Existenz seiner Angehörigen durch ein bestimmtes Kapital oder durch eine Rente sicherzustellen.“

— (Betreffs der Predilbahn und des Nachschneellzugs) schreibt man der „Tr. Z.“ Bei der Wichtigkeit der schwebenden Predilbahnfrage wird es Sie erfreuen, daß ich Ihnen die angenehme Mittheilung machen kann, man habe — wie mir heute von kompetenter Seite versichert wurde — im Handelsministerium die Bahn sich nie anders gedacht als in der vollen Ausdehnung bis Triest; man hat den Text der Vorlage, der zu so vieler Beunruhigung Anlaß gegeben, nur deshalb so stylisirt, wie es der Fall war, weil man der Vorlage, beziehungsweise dem Reichsrats-Ausschuß-Antrage vom Jahre 1870 conform bleiben wollte. Diese Mittheilung dürfte die furchtsamen wohl vollständig beruhigen; übrigens glaube ich auch, daß einer etwa von anderer Seite beantragten Umstylisirung, wodurch die Intention des Gesetzes klareren und bindenderen Ausdruck bekäme, bei der Regierung keinerlei Widerspruch fände. Schließlich kann ich noch eine andere erfreuliche Nachricht geben; es wurde nämlich, wie ich erfahren, von dem kürzlich in der „Triester Zeitung“ abgedruckten Gesuch des Triester Handelsstandes wegen des Nachschneellzuges im Handelsministerium Kenntniß genommen, und der Minister wird sich aus dieser Veranlassung bei der Bahndirektion neuerdings für die Erfüllung dieses so sehr gerechtfertigten Wunsches der Triester wärmstens verwenden.

— (Zinkgefäße zur Aufbewahrung von Milch.) Neuerdings werden Milchschüsseln von

Bint (nicht zu verwechseln mit Binn) in den Handel gebracht, welche zwar billig sind, von deren Gebrauch jedoch eindringlich gewarnt werden muß. Es ist nachgewiesen, daß Branntwein, Wein, Essig, Zuckerlösung, fette Öle, Fleischbrühe, Milch, Brunnenwasser, Selterswasser, Salzwasser das Bint angreifen, auflösen und dadurch giftige Eigenschaften annehmen. Die Milch hält sich zwar in Binfgefäßen etwas länger als in solchen von Holz oder verzinnem Eisenblech, weil die entstehende Milchsäure sich mit dem Bint verbindet. Aber die Milch wird dadurch zu einem Gift, welches, wenn auch nicht in dem Grade gefährlich, wie etwa Arsenik und Blei, doch immerhin erbrechen und anderweitige Gesundheitsstörungen verursacht. Man hat beobachtet, daß selbst der Genuß von Torten, welche im warmen Zustande auf Platten von Bintblech gelegt worden waren, heftiges Erbrechen hervorrief. Der Umstand, daß das Bint sehr häufig Arsen enthält, muß es umso mehr rätlich erscheinen lassen, Geräte aus diesem Metall ganz aus der Küche und Milchammer zu verbannen. Die besten Milchschüsseln, sowohl in Bezug auf Reinlichkeit als auf Bequemlichkeit und Haltbarkeit, sind wohl unbestritten die mit reinem Zinn verzinneten, aus einem Stück gepreßten Stahlblechschüsseln.

— (Aus dem Amtsblatt der Laib. Stg.) Am Realgymnasium zu Krainburg kommt mit dem nächsten Schuljahre die Zeichenlehrerstelle zur Besetzung. Bewerbungen bis 25. Mai an den Landes-schulrat.

Witterung.

Laibach, 23. April.

Vormittag trübe, Nachmittag Sonnenschein, wechselnde Bewölkung, ziemlich starker Südwestwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.5°, Nachmittags 2 Uhr + 17.4° C. (1871 + 19.9°; 1870 + 8.8°.) Barometer im Steigen 731.97 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.6°, um 1.8° über dem Normale. Nachts etwas Regen 0.50 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 22. April.

Elefant. Rosenberger, Marburg. — Rudolf Graf Pač, Pittai. — Sigmund Graf Attens, Lustthal. — Klobučar, Steinbrück — Baron Dula, Wien. — Baron Codelli, Rößel, Gottsche. — Schreyer, Fabrikdirektor, Voitsberg. — Frau Stojković mit Tochter, Rahm und Dejak, Wien. **Stadt Wien.** Ritter v. Gutmannsthal, Triest. — Pogacnik, Oberkrain. — Litau, Bahninspektor, Wien.

Verstorbene.

Den 22. April. Maria Kriznar, Magd, alt 57 Jahre, im Zivilspital am Typhus. — Ursula Korenčič, Inwohnerin, alt 60 Jahre, im Zivilspital an der Lungentuberculose. — Helena Rößel, alt 40 Jahre, im Zivilspital am pleuritischen Exudat. — Anton Kotar, Inwohner, alt 105 Jahre, im Zivilspital an Marasmus. — Katharina Prankl, gewesene Magd, alt 42 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 96 an der Stomatitischen Abzehrung.

Gedenktasel

über die am 27. April 1872 stattfindenden Vizationen.

3. Feilb., Palot'sche Real., Obertuchlein, B.G. Stein. — 1. Feilb., Pousa'sche Real., Stob, B.G. Stein. — 3. Feilb., Kern'sche Real., Vodic, B.G. Stein. — 3. Feilb., Pfeifer'sche Real., ad Gerlachstein, B.G. Stein. — 3. Feilb., Stibil'sche Real., Lijša, B.G. Wippach. — 1. Feilb., Zvanetič'sche Real., Nazderto, B.G. Laibach.

Telegramme.

Prag, 22. April. Landtagswahlen. In beiden Gruppen des Großgrundbesitzes wurden die Kandidaten der Verfassungspartei gewählt.

Ein tüchtiger Commis,
routinierter Detaillist, Spezereihändler,

wird unter günstigen Bedingungen nach Agram zu akzeptieren gesucht. Kenntniß der slavischen Sprache, sowie mehrjährige Praxis werden besonders berücksichtigt. Offerte sind an A. nach Agram bis 5. Mai poste restante zu richten. (225—2)

Die Pianistin Fräulein Janka Stojković

gibt

Mittwoch den 24. April 1872

im

ständ. Redoutensaal Abends halb 8 Uhr

unter gefälliger Mitwirkung des Opernsängers Herrn

Franz v. Gerbic

ein

(235—1)

Konzert

mit folgendem Programm:

1. Sonate, Cis-moll (Op. 27) Beethoven.
2. a) Ständchen Schubert-Liszt.
- b) Große Variation für die linke Hand allein über die Hymne: „God save the Queen“ Dreyschack.
3. „Ungebuld“, Lied von Schubert, vorge-tragen von Herrn Franz v. Gerbic.
4. Faust-Walzer Gounod-Liszt.
5. Rapsodie hongroise Liszt.
6. Linda di Chamounix, Recitative und Cavatine von Donizetti, vorgetragen in slovenischer Sprache von Herrn Franz v. Gerbic.
7. Hochzeitsmarsch und Eszenreigen aus dem „Sommernachtsstraum“ Mendelssohn-Liszt.

Aus besonderer Gefälligkeit hat die Begleitung der Ge-sangsstimmen Herr Anton Förster zugesagt.

Cercle-Sitze à 1 fl. 50 kr., Sperrsitze à 1 fl. und Entrée à 50 kr. sind in der Buch- und Kunsthandlung der Herren **Reisch & Zill**, in der Galanteriewarenhandlung des Herrn **Karinger** und Abends an der Kasse zu haben.

Die Wechselstube der Wiener Kommissionsbank Kohlmarkt 4, emittirt Bezugs-Scheine

auf nachstehend verzeichnete Postgruppen, und sind diese Zusammenstellungen schon aus dem Grunde zu den vortheilhaftesten zu zählen, da jedem Inhaber eines solchen Bezugs-Scheines die Möglichkeit geboten wird, sämtliche Haupt- und Nebentreffer allein zu machen und außerdem ein Zinsenerträgniß von 30 Franken in Gold u. 10 fl. in Banknoten zu genießen.

Gruppe A.

(Jährlich 16 Ziehungen.)

Monatliche Raten à fl. 10. — Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder Theilnehmer folgende 4 Lose:

- 1 5proz. 1860er fl. 100 Staatslos.
- Haupttreffer fl. 300.000, mit Rückkaufsprämie der gezogenen Serie à fl. 400
- 1 3proz. kais. türk. 400 Franken Staatslos.
- Haupttreffer 600.000, 300.000 frks. effektiv Gold.

1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttreffer 80.000 Thaler ohne jeden Abzug.

1 Innsbrucker (Tirster) Los. Haupttreffer fl. 30.000.

Gruppe B.

(Jährlich 13 Ziehungen.)

Monatliche Raten à fl. 6. — Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder Theilnehmer folgende 3 Lose:

- 1 5proz. kais. türk. 400 Franken Staatslos.
- Haupttreffer 600.000, 300.000 Franken effektiv Gold.
- 1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttreffer 80.000 Thaler ohne jeden Abzug.

1 Sachsen-Meininger-Los. Haupttreffer fl. 45.000, 15.000 südd. Währ.

Answärtige Aufträge werden prompt und effektiv. — Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung franco — gratis verendet. (192—8)

Villa Kleinrosenbach,
Karlstädter-Vorstadt,
eine hübsche Wohnung,
möblirt oder unmöblirt, zu vergeben.
Dahelbst auch täglich frische (234—1)
Naturmilken.

Mühle zu verpachten.

Unweit von Triest ist eine im guten Bauzustande befindliche Mühle mit 5 Steinen, sammt Wohnung, fogleich zu verpachten. Das nähere schriftlich oder mündlich bei **Josef Zanier** in Triest. (208—11)

Gesunde Zähne.

Zur Reinigung und Gesunderhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, und zur Beseitigung des übeln Geruches im Munde, eignet sich das von Herrn Dr. J. G. Popp, I. t. Hofzahnarzt in Wien, fabrizirte

Anatherin-Mundwasser

wie kaum ein anderes Mittel, indem es durchaus keine der Gesundheit schädlichen Stoffe enthält, das Faulen der Zähne und die Weissenbildung an denselben verhindert, vor Zahnschmerzen und Mundfäule schützt, und diese Uebel (falls sie schon eingetreten sein sollten) in kurzer Zeit lindert und beseitigt.

Dr. J. G. Popp's

Vegetabil. Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Preis pr. Schachtel 63 kr. 6. W. (3—2)

Depots: In Laibach bei **Petriciö & Pirker**, **A. Krisper**, **Josef Karinger**, **Joh. Kraschowitz**, **Ed. Mahr**, **E. Birschtitz**, **Apotheker**, und **F. M. Schmitt**; Krainburg bei **F. Krisper** und **Seb. Schaunig**, **Apotheker**; Bleiburg bei **Herbst**, **Apotheker**; Warasdin bei **Halter**, **Apotheker**; Rudolfsweert bei **D. Rizzoli** und **J. Bergmann**, **Apotheker**, und **Josef Bergmann**; Gurkfeld bei **Friedr. Bönches**, **Apotheker**; Stein bei **Jahn**, **Apotheker**; Wippach bei **Anton Deperis**, **Apotheker**; Görz bei **Pontoni**, **Apotheker**, und **J. Keller**; Wartenberg bei **F. Gadler**; Adelsberg bei **J. Kupferschmidt**, **Apotheker**; Wischofsdorf bei **C. Fabiani**, **Apotheker**; Gottschee bei **J. Braune**, **Apotheker**; Zdrila in der k. k. Werksapotheke; Littai bei **K. Mühlwenzel**, **Apotheker**; Madmannsdorf in der Apotheke von **Sallochers Witwe**.

Wiener Börse vom 22. April.

Stantslos.	Geld	Ware	Def. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente. 68. Pap.	63.95	64.—	Def. Hypoth.-Bant.	95.50	96.—
100. 21. 1/2. 1/2. 1/2.	70.40	70.45	Prioritäts-Oblig.		
100. 21. 1/2. 1/2. 1/2.	3.50	93.75	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
100. 21. 1/2. 1/2. 1/2.	102.—	102.25	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
100. 21. 1/2. 1/2. 1/2.	122.50	123.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
100. 21. 1/2. 1/2. 1/2.	146.—	146.25	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Gründungs-Obl.			Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	90.—	91.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	85.75	86.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	81.75	82.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	83.—	84.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	78.—	78.75	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Aktion.			Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Rationalbank . . .	828	830.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Union-Bant . . .	392	392.50	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Österreich. Bant . .	327	327.50	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
R. & S. Comptoir . .	1000	1004	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Anglo-Bank. Car . .	3.50	306.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Def. Hypoth.-Bant . .	278	280.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Def. Hypoth.-Bant . .	98	102.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	262	263.	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	137.25	137.75	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	2317	2320	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	197	197.25	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	246.75	247.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	252.25	252.75	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	182.50	183.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	371	372.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	207.50	208.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	187.50	188.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	179.50	180.50	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Pfandbriefe.			Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Nation. 5. 1/2. verlosb.	91.60	91.80	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Aug. 10. 1/2. verlosb.	90.75	91.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Aug. 10. 1/2. verlosb.	105.50	106.—	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	
Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	89.—	89.50	Städt.-Obl. 500 fl. 112.—	112.50	

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schluß des Blattes nicht zugekommen.